

Die Zukunft kann kommen

Ideale Voraussetzungen für neue Technologien

Als Supermacht der Innovation sind die USA gut gerüstet, nach dem Ende der Kreditkrise in den wichtigsten Zukunftsdisziplinen erneut voranzustürmen. In keinem anderen Land herrschen so günstige Voraussetzungen für wissenschaftlichen und technologischen Fortschritt.

«Die USA haben eine massive Risikokapitalmaschine, investitionsfreudige Konzerne und eine spendable Regierung», sagt Chris Hartshorn, Forschungsdirektor bei der Marktforschungsfirma Lux Research in Boston. Entdeckungen und Erfindungen könnten daher nirgendwo sonst so schnell zur Marktreife weiterentwickelt werden. «Diese Kombination gibt es sonst nirgends auf der Welt.»

In vier wichtigen Zukunftsbranchen mischen amerikanische Firmen ganz vorn mit:

► **INFORMATIONSTECHNOLOGIE (IT):** Intel beherrscht den Markt der Mikrochips, Microsoft jenen der PC-Software, Hewlett-Packard stellt am meisten Personalcomputer her, und Apple pflüget mit seinen Produkten den Weg der digitalen Unterhaltungsindustrie. China, Japan und Südkorea sind Meister der kostengünstigen Produktion von Speicherchips und Geräten der Unterhaltungselektronik. Aber bei der Software und konzeptuellen IT-Innovation hinken sie den USA nach.

► **BIOTECHNOLOGIE:** Amgen und das von Roche aufgekaufte Genentech, beide in Kalifornien, sind die zwei führenden Biotech-Unternehmen. Eine Vergleichsstudie des «Scientific American» setzte die USA an die Spitze der Innovationsrangliste im Biotech-Bereich. Hauptstärken: Schutz des geistigen Eigentums, Intensität der Innovation, Unterstützung durch Unternehmen.

► **NANOTECHNOLOGIE:** Die USA sind mit Japan und Deutschland immer unter den drei aktivsten Nanotech-Förderern. Koordiniert von der National Nanotechnology Initiative, wurden regionale Zentren für Forschung und Entwicklung eingerichtet, so etwa Albany Nanotech in der Hauptstadt des Gliedstaats New York. Die Krise der Auto- und Bauindustrie setzt der Nanotechnologie allerdings einen Dämpfer auf.

► **GRÜNE TECHNOLOGIE:** In der Solartechnik sind die USA «kompetitiv, aber nicht führend», sagt der Experte Hartshorn. First Solar in Arizona stellen die effizientesten Dünnschicht-Sonnenkollektoren her; SunPower Corp. in Kalifornien die Solarpaneele mit dem höchsten Wirkungsgrad. Im Bereich der Biotreibstoffe wird im Silicon Valley viel investiert, aber Länder mit hohen Benzinpreisen haben hier einen Vorsprung. Ähnliches gilt für Batterien, wo Asien führt.

Künftig werden US-Unternehmen von Präsident Barack Obamas Fördermilliarden profitieren. Vor allem an der Schnittstelle von IT, Energie und Infrastruktur sind neue Lorbeeren – und Profite – zu holen. Ein Ende der US-Führung in den wichtigsten Zukunftsbranchen ist nicht in Sicht.

MARTIN SUTER



Ökonom Moritz Schularick, 34: «Die Amerikaner brauchen einen billigeren Dollar»

FOTO: PETER DENCH

«Die Amerikaner werden sich wieder neu erfinden»

Wirtschaftshistoriker Moritz Schularick über den Patienten USA und dessen schwieriges Verhältnis zu China

VON MARKUS SCHÄR

«Die USA und China gingen in den letzten Jahren ein so enges finanzielles Verhältnis ein, wie wir es in manchen Ehen nicht sehen», sagt Moritz Schularick. Der 34-jährige Professor für Wirtschaftspolitik und Wirtschaftsgeschichte an der Freien Universität Berlin hat für diese Beziehung mit dem führenden Historiker Niall Ferguson einen Begriff geprägt, der global einschlug: «Chimerika. Zwei Staaten, eine Wirtschaft» bedeutete: Die Ostchimeriker produzierten und sparten, die Westchimeriker konsumierten und verschuldeten sich. Dieses Missverhältnis führte zur Krise – wie soll es weitergehen?

Sie sehen die Verbindung der USA mit China als Hochzeit. Wie geht es dieser Ehe?

Sie kämpft mit massiven Problemen, sie braucht also eine Beziehungstherapie.

Waren die G-2-Gespräche letzte Woche denn der Versuch eines Neuanfangs oder der Einstieg in die Scheidung?

Ich denke, die Probleme sind zu gross, als dass sich diese Beziehung ohne weiteres retten liesse. Das Verhältnis von USA und China beruht in den letzten Jahren ja auf einem stabilen Ungleichgewicht, es erscheint mir nicht als langfristig tragfähige Partnerschaft. Das heisst wohl, die Scheidung innert zehn Jahren mit all ihren finanziellen und realwirtschaftlichen Konsequenzen im Einvernehmen durchzuführen.

Chimerika kann ja nicht weiter so funktionieren.

Beide Partner spielen auf Zeit, sie verlängern die Lebensdauer der Beziehung mit wirtschaftspolitischen Eingriffen. Aber langfristig führt nichts daran vorbei, das Verhältnis besser auszubalancieren. Und die wichtigste Stellschraube dafür sind die Wechselkurse.

Im Klartext: China muss seine Währung aufwerten?

Ja, gemessen an den Stückkosten war der Renminbi in den letzten Jahren um 30 Prozent unterbewertet.

Also der Dollar entsprechend überbewertet.

Er ist zu teuer; darunter leiden die Exporteure. Aber die USA können den Dollar nicht abwerten und durch Exporte aus der Krise herauswachsen, weil die Marktinterventionen der asiatischen Re-

«Ich denke, die Probleme sind zu gross, als dass sich diese Beziehung ohne weiteres retten liesse»

gierungen dies verhindern. Die Amerikaner müssen deshalb immer eine zu lockere Geldpolitik betreiben, damit sie nicht noch mehr Jobs verlieren. Die jetzigen Wechselkurse verlängern also die Abhängigkeit der USA von billigem Geld und vom inländischen Konsum, weshalb wieder Kreditblasen drohen. Die Amerikaner brauchen einen billigeren Dollar.

Das würde allerdings die Chinesen schmerzen.

Gleich zweifach, ja. Sie erleiden einerseits einen massiven Einbruch bei den Exporten und andererseits einen gigantischen Verlust auf ihren Währungsreserven. Diese betragen gegenwärtig zwei Billionen Dollar, 30 Prozent davon wären also 600 bis 700 Milliarden; das entspricht rund einem Viertel des chinesischen Bruttoinlandprodukts. Solche Dimensionen sprengen unsere Vorstellungskraft.

Die amerikanische Wirtschaft scheint sich trotz starkem Dollar zu erholen.

Der Patient liegt immer noch auf der Intensivstation, doch die massiven wirtschaftspolitischen Interventionen haben ihn stabilisiert: Die Zinsen liegen bei null, die Notenbank druckt viel Geld, die Banken geniessen eine Blankogarantie. Das Risiko eines neuen Konjunkturreinbruchs hat sich stark verringert. Und wir könnten in den USA, aber auch in Europa durchaus einige Quartale mit robustem Wachstum erleben. Doch das heisst nicht, dass die strukturellen Probleme gelöst sind.

Wo sehen Sie diese?

Die Amerikaner müssen ihre Sparlücken wieder füllen, sich also auf Jahre hinaus beim Konsum zurückhalten. Und der Finanzsektor muss das explosionsartige Kreditwachstum der letzten Jahre bewältigen: Es beruhte nur zur Hälfte auf Einlagen der Privathaushalte, zur anderen auf neuen Finanzierungsformen. Noch ist das Problem nicht gelöst, wie sich diese riesige Kreditblase schrumpfen lässt, ohne in japanische Stagnation zu verfallen. Deshalb kann ich die gegenwärtige Euphorie nur zum Teil nachvollziehen.

Präsident Obama sagte letzten Montag, das Verhältnis von USA und China werde das 21. Jahrhundert prägen.

Er hat zweifellos Recht, aber beide Mächte müssen gewaltige Herausforderungen bewältigen. Jene für die Chinesen erscheinen mir noch grösser. In der Krise sieht zwar eine Kommandowirtschaft immer besser aus, aber auf Dauer schafft sie keine Innovation und setzt ihre Ressourcen nicht richtig ein. Wir sollten uns deshalb nicht von den kurzfristigen Erfolgen beeindruckt lassen. Die Stärke des freiheitlichen, marktwirtschaftlichen Systems im Westen ist es, dass es sich in regelmässigen Abständen neu erfindet. Und die Amerikaner werden es wieder tun.

► FORTSETZUNG VON SEITE 11

Aufwärtshaken gegen Tiefschlag

konnten an den Finanzmärkten praktisch kein Geld aufnehmen. Heute sieht es wie folgt aus:

► Die Mehrheit der Unternehmen meldet verbesserte Bedingungen auf den Märkten, die Konsumentenstimmung hat sich aufgehellt.

► Die Ausfälle bei Unternehmensobligationen sind um ein Drittel gesunken.

► Städte und Bundesstaaten können wieder zu vernünftigen Bedingungen Geld aufnehmen.

► Selbst die Anzahl der Suchanfragen bei Google mit dem Stichwort «Depression» sind wieder im normalen Bereich angelangt.

Nicht nur wirtschaftlich haben sich die USA erholt, auch poli-

tisch punkten sie wieder. Unter der Regierung von George W. Bush und seinem Vizepräsidenten Cheney stand das Image der Nation auf einem Tiefpunkt. Amerikanische Politik wurde zum Synonym von Inkompetenz, Zynismus und Heuchelei. Der Regierung Obama ist es innert kürzester Zeit gelungen, wieder Vertrauen zurückzugewinnen. Amerikas «Softpower», seine Fähigkeit, andere mit seinem Vorbild zu beeinflussen, ist stark im Kommen. «Heute ist die Welt wieder zuversichtlich, dass die Regierung von Obama, inklusive Finanzminister Tim Geithner, Ökonomie-Berater Lawrence Summers und Ben Bernanke, eine vernünftige Politik verfolgen werden», sagt Jeffrey Garten, Professor an der Yale University, im «Newsweek».

Alles wieder im Griff? War die Subprime-Krise nur ein kurzer Albtraum? Geht der Boom nahtlos weiter? Natürlich nicht. Dass die Rezession vorbei ist, bedeutet nicht, dass die USA bereits wieder einen Aufschwung erleben.

Langfristig müssen die USA ihre Wirtschaft umbauen

Nach wie vor führen die Banken Papiere in ihren Büchern, die mit Milliarden bewertet sind, tatsächlich aber nur «Giftmüll» sind, der abgeschrieben werden muss. Die Arbeitslosenquote steigt immer noch leicht an und pendelt derzeit um die zehn Prozent. Der private Konsumrausch, der die Wirtschaft

vor der Krise in Schwung gehalten hat, wird so schnell nicht zurückkehren. Dafür sind die Schulden der öffentlichen Hand explodiert.

Um die Wirtschaft zu stimulieren, hat die Regierung ein Konjunkturprogramm in der Höhe von 787 Milliarden Dollar bewilligt. Die jährliche Neuverschuldung beträgt rund zwölf Prozent des Bruttoinlandproduktes. Ökonomisch gesehen, hat die Regierung den Kollaps der privaten Nachfrage mit öffentlicher Nachfrage ersetzt. Ob sich diese riskante Strategie auch langfristig bewähren wird, kann heute noch nicht entschieden werden. Doch ohne die gewaltigen Konjunkturspritzen und die Milliarden für die kollabierenden Banken wäre heute

eine zweite grosse Depression bereits Tatsache.

Langfristig müssen aber auch die USA ihre Wirtschaft umbauen, damit die Weltwirtschaft wieder ins Gleichgewicht kommt. Lawrence Summers drückt dies wie folgt aus: «Die US-Wirtschaft muss mehr auf Export und weniger auf Konsum setzen. Sie muss sich mehr auf die Umwelt und weniger auf fossile Brennstoffe konzentrieren. Sie muss mehr bio- und software- und weniger finanzorientiert werden, sie muss mehr auf den Mittelstand abgestimmt werden und weniger darauf achten, dass das Einkommen einer sehr schmalen Elite wächst.»

Der Kampf um die Weltspitze geht weiter für Amerika. Wie bei Rocky ist mit mehreren Fortsetzungen zu rechnen.